

# Schlagkraft und technische Souveränität

## Beethovens Neunte in der Philharmonie

Zugaben im Konzertsaal sind so üblich wie willkommen. Es gibt aber nun mal Programme, wo sie schlicht unpassend sind. Eine Zugabe nach der Matthäus-Passion? Nicht im Ernst. Ein Encore nach Beethovens Neunter verbietet sich aber genauso, und die, die jetzt im Kölner Kontrapunkt-Konzert gespielt wurde, tut das erst recht. Der Radetzky marsch nach dem Freudenhymnus – ja, hat man noch Töne? Damit rückt auch Beethovens Sinfonie noch nachträglich in die Position eines unverbindlichen Neujahrsvergnügens, auf die man sie aber gerade in diesen Zeiten nicht abschieben sollte. Die Freudenmusik formuliert nämlich ein emphatisches Dennoch, das heuer nahezu verzweifelt klingen muss.

Dieser Querschläger war umso bedauerlicher, als die Aachener Gäste – der um den WDR Rundfunkchor verstärkte Sinfonische und Opernchor Aachen sowie das dortige Sinfonieorchester unter der so animierenden wie konzisen Stabführung des Aachener GMD Christopher Ward – eine hochengagierte, fesselnde, die Steigerungskurve bis zum Schluss ohne Ermattung durchziehende Aufführung der Neunten hingelegt hatten (vorangegangen war die klanglich interessante Orchesterkomposition „red china green house“ des

Aachener Komponisten Philipp Mainz von 2019). Lobenswert ist zuvörderst die Homogenität, Schlagkraft und technische Souveränität der vereinigten Chöre. Die Stabilität und der Höhenglanz der Soprane waren schon eindrucksvoll – genauso wie die satte Unterfütterung durch die unteren Stimmen. Die Wucht, mit der etwa die Doppelfuge kam, lag deutlich über dem Durchschnittsniveau philharmonischer Präsentationen des ikonischen Werks.

### Ausgezeichnete Bläser

Gute Leistungen, mit Abstrichen in Tongebung, Gestik und Stil-Adäquanz, bot auch das Solistenquartett mit Larisa Akbari, Fanny Lustaud, Sung Min Song und Ronan Collett. Das Orchester, von Ward zu so energischem wie differenziertem und in die Tiefe der Partitur hinein durchhörbarem Spiel angehalten, machte seine Sache ebenfalls gut, gleich die Weltentstehung am Anfang aus Quinten und leeren Oktaven gelang sehr nachdrücklich. Nicht alles saß freilich ganz und gar fokussiert, da kam es dann auch zu punktuellen Spannungsverlusten. Brillant aber geriet zumal das Scherzo dank der rhythmischen Präzision und der ausgezeichneten Bläserleistungen. (MaS)